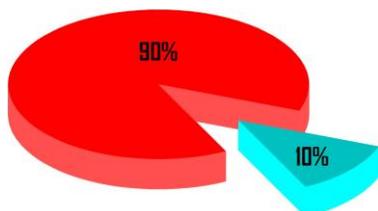


Fusion: Kleines Wort, große Sprengkraft.

Bereits fünf Jahre ist es her, als zwei Vereine im FILL-Gebiet die Vorreiterrolle in Sachen „Fusion“ einnahmen. FILL zog mit den „Gründungsvätern“ der SGM Hohenstadt/Untergröningen Bilanz. *von Michael Busse*

Spielgemeinschaften sind in der Jugend aufgrund des demografischen Wandels schon lange keine Seltenheit mehr in Fußball-Deutschland und freilich auch nicht hier bei uns im Limpurger Land. Nimmt man sich die Zahlen der älteren Jugendfußballer (A-, B-, C-Jugend) aus der Saison 2017/2018 als Anschauungsobjekt, kann man eine einfache Rechnung aufstellen:

Es gibt 14 Vereine im Limpurger Land, daraus ergeben sich mindestens 42 mögliche Jugendmannschaften im erwähnten Bereich. Ganze vier davon waren „eigenständig“ und somit wurden über 90% der Mannschaften als Spielgemeinschaft gemeldet!



Die Spielgemeinschaften (rot) im Verhältnis zu den selbstständigen A-/B-/C-Jugendmannschaften.

Sicher: Die Zahlen basieren auf Fakten.

Aber: Man kann sie für sich selbst beliebig hochrechnen und dabei so viele Variablen einsetzen, wie man will und für richtig hält und je nachdem, wie man sein Vereinsgewissen beruhigen möchte. Ganz im Sinne von: „**Ich traue keiner Statistik, die ich nicht selbst gefälscht habe.**“, was Winston Churchill zugeschrieben wird.

Rechnet man die Zahlen aber nüchtern linear hoch, so kommt man zweifelsfrei auf den Nenner, dass irgendwann der Zeitpunkt kommt, an dem man mit „der Ersten“ eine Fusion mit einer anderen „Ersten“ eingehen muss.

Und da beginnt es dann komplex, weil sehr emotional, zu werden. Vor allem, weil dabei nicht „die“ Erste betroffen ist, sondern „unsere“ Erste. Mit all dem Prestige, der Vergangenheit, den glorreichen Derbysiegen und all dem, was mit „unserer“ Ersten verstrickt ist und mit einer Fusion endlich ist.

Ganz pathetisch gefragt: Kann man ein Stück Heimat und eigene Identität aufgeben und mit dem Nachbarn oder geliebten, weil gehassten, Derbygegner fusionieren?

Ein Problem dabei: Fakten, Pragmatismus und Vernunft stören in der Regel bei emotionalen Begriffen wie 'eigene Identität' oder 'Heimat'.

„Schritt der Vernunft“

Einen „Schritt der Vernunft“ wagten in der Saison 2013/2014 zwei Fußballabteilungen aus dem entferntesten Winkel des Limpurger Landes. FILL sprach mit den damals Beteiligten **Michael Müller, Michael Focke, Frank Spliethof und Jens Buchal** über die Beweggründe, die Planungsphase und zog mit den sympathischen Herren 'von Droba ra' ein Zwischenfazit nach fünf gemeinsam absolvierten Spielzeiten als Spielgemeinschaft Hohenstadt/Untergröningen.

Rückblende ins Jahr 2011: Hohenstadts Spielleiter Frank Spliethof steht vor einer großen Herausforderung. Nachdem der FV Hohenstadt in der Saison 2008/2009 zum ersten Mal in der Vereinsgeschichte den Aufstieg in die Kreisliga A geschafft hatte,

musste Frank Spliethof zum ungünstigsten aller Zeitpunkte den Abgang des damaligen Spielertrainers verkraften, „aus uns immer noch unerklärlichen Gründen und mit fast allen, die er mitgebracht hatte“. Rumms!

Wer sich nun im Regelwerk auskennt, der weiß zwar, dass dieses Phänomen auftreten, aber während der laufenden Saison nicht den Wünschen entsprechend behoben werden kann, weil die Wechsel- oder Abmeldefristen längst verjährt sind.

Es bleibt ein klassischer Gang übrig, der auch als 'Gang nach Canossa' bezeichnet werden könnte: Man muss mitten in der Saison zu Kreuze kriechen und auf Spieler hoffen und vor allem bauen, die kurz zuvor noch auf natürlichem Wege ausgemustert wurden und den zwar qualitativ starken aber letztendlich charakterlich eher fragwürdigen Neuzugängen weichen mussten.

Im Vereinsjargon formuliert: Man braucht diejenigen zurück, die sich mittlerweile eigentlich lieber mit dem Grill oder der Theke im Vereinsheim identifizieren, als mit der eigenen Fitness und dem Tabellenstand.

Man muss bei kritischen Fragen aus hartgesottene Zuschauerkreisen moderieren, bei einflussreichen Mitgliedern beschwichtigen.



Die Herren der „Schöpfung“: Michael Müller, Frank Spliethof, Michael Focke und Jens Buchal

Gelingt es nicht, steht man im allerschlimmsten Falle sogar vor einer kurzfristigen 'Abmeldung vom Spielbetrieb' – während der Saison wohlgermerkt. Und diese Blöße möchte man sich nicht geben, schon gar nicht auf dem Land!

Michael Focke, zum damaligen Zeitpunkt der Trainer in Hohenstadt, ergänzt: „Wir hatten dann eben Spieler, die einfach nicht den Level für die Kreisliga A hatten und sind verdient abgestiegen.“

Und da kam bei Frank Spliethof ein altes Thema wieder auf, das man in Funktionärskreisen gerne erst gar nicht anpackt, oder es zur eigenen Beruhigung des Gewissens maximal andiskutiert, um es dann wieder zu vergessen: Eine Fusion zweier Mannschaften.

„Anders geht es nicht!“

„Glaub mir“, erklärt Spliethof mit einschlägigem Dialekt, „schon Jahre vorher habe ich gesagt, dass wir irgendwann mit Untergröningen zusammen gehen müssen. Anders geht es in Zukunft nicht!“ Und Spliethof sollte schließlich Recht behalten.

Beim gerne gesehenen Gegner Untergröningen – gerne, weil Hohenstadt in Derbys in der Regel die Oberhand behielt – kam man aus Vernunft ebenfalls nicht um ähnliche Gedankengänge herum.

Michael Focke berichtet gar von einem Abend, als der damalige Bürgermeister Georg Ruf schon mit ersten Gedankenspielen aufwartete: „Der Ruf hat schon damals... bestimmt 17, 18, 20 Jahre her, eine große 'Kochertal-Auswahl' für die Bezirksklasse im Kopf gehabt – mit 'U23' als Zweite und allem 'Drum und Dran'. Da saßen wir mit anderen Kollegen – also von Schechingen, Abtsgmünd, Hohenstadt und so weiter – im Lamm in Untergröningen. Aber damals war das für uns schnell erledigt, schon alleine weil wir auf dem letzten Tabellenplatz waren und so immer die Kleinen gewesen wären“, schildert Michael Focke eine Erinnerung.

Was damals, wie wohl auch heute, sicher schwierig war und ist, ist überhaupt die bloße Vorstellung einer Fusion oder Bündelung der Kräfte in der Region und auf dem Land. Der Verdacht und der Gedanke liegen grundsätzlich nahe: Freilich will kein Verein seine eigene Geschichte, seine eigenen Leistungsträger, Identifikationsfiguren und natürlich den eigenen Namen für ein 'künstliches Produkt' hergeben.

Andersherum nimmt man aber sicher immer gerne die Leistungsträger der umliegenden Vereine auf und freut sich dann über Dieselbigen, wenn sie in den 'eigenen' Farben auflaufen. Hauptsache der eigene Vereinsname bleibt bestehen und schafft Identifikation für nachkommende Generationen.

„...auf jeden Fall wieder gemacht...“

Zurück nach Untergröningen: Als ein echtes Pfund, oder auch ein Glücksfall am Kocher, stellt sich Michael Focke heraus: Ein Urgestein in der hiesigen Region und fußballerisch sowie sozialgesellschaftlich auch in Hohenstadt und Untergröningen mit hohem Bekanntheitsgrad und Sympathiefaktor. Nicht zuletzt, weil er schon in beiden Vereinen die Fußballschuhe geschnürt hat. Er kennt nahezu jeden jungen Kicker und glücklicherweise verbindet ihn eine „enge Freundschaft“ mit dem damals potenziellen Trainerpartner Steffen Hirsch.

Viele Faktoren, die eine Fusion wahrlich erleichtern und in Untergröningen und Hohenstadt auch erleichtert haben. Michael Fockes Arbeit endete nach drei Jahren Spielgemeinschaft, denn es braucht auch immer wieder frisches Blut.

Nimmt man den Vieren im Gespräch jegliche Authentizität in Bezug auf die gelungene Fusion ab, setzt Fockes sichtbare Begeisterung sogar noch einen drauf und man merkt, er lebt und trägt die Entscheidung weiterhin zu 100%.

Seine einschlägige Frage klingt daher auch eher wie ein Statement: „Mal ehrlich Männer, wir hätten es doch auf jeden Fall wieder gemacht, oder?!“

„Wie man es nicht machen sollte“

Angesprochen auf ein Beispiel aus der Praxis, muss der ganze Tisch lachen: Es geht über mehrere Landesgrenzen nach Schönebeck in Sachsen-Anhalt, wo 2013 die Fusion zweier Rivalen zur Abstimmung stand. Der damalige Vorsitzende Frank Rüchert begann sein Plädoyer vor versammelter Runde an der Jahreshauptversammlung mit folgensweren Worten: „Es ändert sich überhaupt nichts meiner Meinung nach. Nur drei Dinge ändern sich: 1. Wir haben einen neuen Namen, 2. wir haben neue Vereinsfarben und 3. haben wir vielleicht eine neue Führungsmannschaft. Mehr nicht. Alles andere bleibt. Wir ändern nur die Konstruktion.“

Rumms – Ruhe. Beziehungsweise große Unruhe! Nach dieser Einleitung kann man sich das Scheitern der Abstimmung zur Fusion bildhaft vorstellen.

„Wie erklär' ich's meinen Kindern?“

Zurück ins 500 Kilometer südlicher liegende Kochertal: Von größter Wichtigkeit war, dass „wir im Gremium eine Meinung gehabt und



Das neue Logo der Spielgemeinschaft wurde von den Spielern entworfen und schafft neue Identifikation.

auch mit einer Zunge gesprochen haben. In den jeweils getrennten Vereinsausschüssen wurde natürlich oft und auch lange über das Thema diskutiert, es war ja nicht so, dass wir gesagt haben 'das machen wir jetzt – auf geht's Juhu!'. Am Ende muss jeder direkt Beteiligte mitgehen können, sonst fällt man ja beim ersten Gegenwind auseinander, wenn die kritischen Mitglieder merken, dass

„...es war ja nicht so, dass wir gesagt haben 'das machen wir jetzt – auf geht's Juhu!'...“

Angriffsfläche da ist“, schildert Jens Buchal die Anfänge. In Untergröningen und Hohenstadt bediente man sich bei

der Fusion der Fußballabteilungen einer anderen Vorgehensweise, als im beschriebenen Beispiel. Ein Stimmrecht gab es ganz einfach nicht. „Es war uns ganz klar, dass es nur in die eine Richtung gehen kann“, erklärt Michael Müller. „Es war ja nur eine Entscheidung der Abteilungen und nicht der Gesamtvereine.“

Freilich gab es jedoch schnell das Gerücht, dass sich wie ein Lauffeuer verbreitet, man lege die Vereine zusammen. „Da waren viele Einzelgespräche nötig, um das klar zu stellen“, gibt Jens Buchal wider. „Die Zeit und die Gespräche haben es dann geregelt“, erklärt Focke zustimmend.

Wer nun an diktatorische Verhältnisse denkt, muss enttäuscht werden. Bei der Spielgemeinschaft Hohenstadt/Untergröningen drehte sich bei der Entscheidung alles um den Kader und das wird beim Gespräch mehrmals betont. „Die Jungs, damals ein Durchschnittsalter von etwa 22 Jahren, hatten nichts dagegen“. Mehr noch, sie konnten sich sogar relativ schnell damit anfreunden und „hatten insgeheim sowieso schon öfters den Gedanken, wie es wohl wäre, mit dem ein oder anderen Leistungsträger des jeweiligen Rivalen in einer Mannschaft zu spielen“. Das hat die Jungs eigentlich sogar richtig gejuckt!“, hält Jens Buchal fest.

Es wurden nur nicht diejenigen gefragt, die nicht direkt beteiligt waren. Also die „Bruddler, Nörgler oder Ewiggestrigen“, die auf keinem Sportplatz der Republik wegzudenken sind. Und die in der Regel alles besser wissen.

Und da man sich intern schnell einig war und „Lust auf das Experiment“ hatte, fiel der Gedanke an kritische oder verneinende Stimmen aus Zuschauer- oder Mitgliederkreisen nicht großartig ins Gewicht. „Ein paar hast Du natürlich schon dabei, die Dich sogar während dem Spiel von hinten

am Arm ziehen und klug daherreden oder drohen wollen, aber damit muss man am Anfang einfach leben“, erklärt Michael Focke, der denjenigen selbstsicher und gelassen entgegnete. Angesprochen auf Vereinsaustritte oder etwaige Drohungen müssen die Herren überlegen, denn so einfach war es natürlich nicht. „Freilich gab es Mitglieder, denen es gar nicht gepasst hat und die Wirbel

machen wollten. Aber das hat sich schnell beruhigt, weil wir zusammengestanden sind.“ Und Michael Focke macht weiter:

„Klar war auch am Anfang große Skepsis da, 'mag das alles funktionieren?' Aber uns war einfach klar, dass es anders nicht geht! Oder man murmelt eben weiter auf Platz 15 oder 16 herum und dann ist gut...“

Es war ganz einfach „eine Entscheidung, die wir alle getragen haben. Da hat kein Blatt Papier zwischen den einen und den anderen gepasst“, so der Tenor der Runde zusammenfassend.

Michael Müller bescheinigt auch im Laufe des Abends, „die, die am Anfang größte Skepsis hatten, die waren sogar sehr interessiert. Und irgendwann haben sie auch gemerkt: 'Hoppla, das könnte ja funktionieren, da steckt ja wirklich was dahinter!'“

„...die größte Wichtigkeit...“

„Wir haben am Anfang getrennt in Gremien geredet, später gab es ein gemeinsames Gremium für die Spielgemeinschaft. Da

saßen dann jeweils drei Personen beider Vereine am Tisch“, berichtet Michael Müller. „Was machen wir überhaupt? Wer soll Trainer werden? Behalten wir einfach beide oder suchen wir neue? Wie organisieren wir den Spielbetrieb?“, waren nur wenige von vielen Fragen. Klar ist, wenn man etwas zusammenlegt, bleibt auch immer etwas auf der Strecke.

Zumindest bei der Trainerfrage „hat es schnell gepasst“, denn Steffen Hirsch und Michael Focke sind befreundet und so wurde zum Start der SGM festgelegt: „Wir machen mit beiden weiter!“

Und über allem stand, so Jens Buchal, „wenn wir es machen, muss sportlich was rauskommen. Sonst brauchen wir es nicht!“

„Der ist gut, linke Seite...“

Steht das Trainerteam mal fest, braucht man freilich das passende Spielmaterial dazu – oder auch andersrum. „Wir saßen da, ungelogen mit allen Pässen, die wir in beiden Vereinen auftreiben konnten und schoben die Spielerpässe hin und her“ macht Michael Müller verständlich, gestikuliert und schiebt imaginäre Pässe über den breiten Tisch. „Der kommt nie ins Training, rechte Seite. Der kann was, linke Seite. Der auch, linke Seite. Der ist klasse, linke Seite. Kenn ich nicht mal persönlich, rechte Seite. Der ist zuverlässig, sollte aber vielleicht doch was anderes machen, linke Seite.“ Wohl gemerkt 'trotzdem' die linke Seite.

Auf der linken Seite scheint sich dargeboten zu haben, was der ein oder andere Funktionär mit



Nach SGM-Strafenkatalog geht es bei diesem Bild um vier Kisten Bier. Fortsetzung folgt...

Schildchen, Pässen, Excel-Tabellen oder sonstigen Hilfsmitteln macht, um zu gewährleisten, dass niemand durchs erste große Raster fällt.

Auf der linken Seite liegen aber auch Pässe, die einen Kader abbilden, mit dem es zum einen ein Risiko ist, drei Mannschaften, anstatt „nur Zwei“, für den Spielbetrieb zu melden.

Zum anderen: Der erste Winter kommt bestimmt und mit der dunklen Jahreszeit schwindet oftmals auch die Personaldecke.

Klar ist aber auch: Auf dem Land „gibt es kein Geld, wir brauchen also Jeden!“

Gleich auf die Probe gestellt

„Ich hab von Anfang an gesagt, dass es schwierig wird. Die zweite Mannschaft (in Konkurrenz) war total überfordert“, gibt Frank Spliethof gleich bekannt und spricht einen Problemfall an, was Michael Focke sofort aufnimmt: „Das Malheur mit der Zweiten“, ist ein Thema, bei dem alle am Tisch nachdenklich werden und sich hinterfragen.

Michael Focke beschreibt das Wesentliche: „Wir wurden in die B3 eingeteilt – meiner Ansicht nach die stärkste Staffel – und wir waren das Kanonenfutter. Wir hatten Spieler dabei, die nicht mal reservetauglich waren, selbst ich hab mit meinen 47, 48 Jahren noch gespielt.“ Eine einfache Handlung bei der Staffeleinteilung sorgte also dafür, dass das Experiment gleich in der ersten Saison stark auf die Probe gestellt wird. Hatte man zu Beginn noch 40 Spieler im Training und startete mit Euphorie und dem Blick nach oben, dünnte der Kader sukzessive aus. Ob nun die Ergebnisse der zweiten Mannschaft in der damaligen B3 schwerer wiegen, als die Tatsache, dass man auswärts getrennt war? Eher das sportliche, denn gesehen hat man sich meistens doch. Aber sich jeden Sonntag eine Klatsche einzufangen ist moralisch schwierig bis unmöglich und sorgt für Probleme.

Sonntäglich eine Klatsche abzuholen ist eins, aber wenn dann nicht einmal jemand zur moralischen Unterstützung dabei zuschaut, das treibt es dann natürlich auf die Spitze. „Meistens hat ja bloß meine Frau zugekuckt, es wollte ja jeder bei der Ersten mitfahren“ gibt Focke wieder, bevor Spliethof abschließt, dass die Abmeldung vier Spiele vor Saisonende sein schwerster Schritt war, den er lange Zeit sportlich gehen musste.

Es blieb aber immerhin die Gewissheit, es versucht zu haben und die Hoffnung, dass man



Nicht 'Hannes und der Bürgermeister', sondern Frank Spliethof und Michael Focke - Ostalbschwäbisch pur!

es in der Folgesaison mit nur einer Mannschaft 'in Konkurrenz' und einer Reserve sicherer haben würde.

So schwierig es zuschauer technisch und von der Anteilnahme her mit der damaligen Zweiten war, so interessant und impulsiv war es bei der Ersten, was Michel Focke so beschreibt:

„Die Zuschauer am Anfang, gerammelt voll... was da los war! Massig Zuschauer aus Untergröningen und Hohenstadt. Für die B-Klasse, habe die Ehre!“ Kurios ist dabei, dass die Zuschauer „getrennt standen. Da die aus Hohenstadt, da die aus Untergröningen.“ Das habe sich aber mittlerweile geändert.

Farben? Logo? Finanzen?

Angesprochen auf die jeweiligen Vereinsfarben und vor allem was dahinter steckt, nämlich „Welche sind 'unsere' Farben?“, herrscht zunächst Stille. In Hohenstadt spielt man mit rot-weiß und Untergröningen in schwarz-weiß. Auf

„Wir haben zu den schwarz-weißen Shirts eben auch noch rote gekauft...“

dem Schirm hatte man derlei gar nicht, was im Nachhinein fast schon als total naiv erscheint. Klar ist, dass ein Fußballer ein Trikot braucht und das Trikot wiederum eine Farbe.

Beim Trikot bediente sich Spliethof einer schwäbischen Eigenschaft, die zumindest bei der Trikotfrage die Explosivität aus der identitätsstiftenden Farbwahl genommen hat: „Wir hatten ja noch fast neue Trikots in Hohenstadt und Untergröningen, die muss man ja erst mal auftragen. Und nachher

scheitert die Fusion, dann stehen wir am Ende mit neuen Trikots da, die später keiner mehr anziehen will?!“ Mit stoischer Ruhe und purem Pragmatismus kam man so um die Frage herum. Bei der Wahl der sonstigen

Ausrüstung lief es aber zunächst auf einen ungelösten Konflikt hinaus, worüber die Herren am Tisch im Nachhinein herzlich lachen. Michael Müller: „Bei uns war klar, dass der Sponsor über die Farbe entscheidet, Punkt. Und die Sponsoren, die was gestellt haben, das waren eben Untergröninger. Da war am Anfang eben alles schwarz und weiß.“ Klingt fast logisch, denn man kann die Entscheidung der Farben auch einem Sponsor überlassen. Da die Fusion dann zumindest farblich betrachtet eine starke Unwucht hatte und es optisch freilich ins Blickfeld rückte, musste man das drohende Ungleichgewicht kühn zurück in die Waage rücken. „Wir haben dann zu den

schwarz-weißen Warmmach-Shirts eben auch noch rote gekauft.“ Erklärt Buchal

süffisant. Süffisant, weil es nicht bei Warmmach-Shirts blieb, genauer gesagt „hatten unsere Jungs dann auch noch Pullies, Hoodies und so weiter.“ Ausgestattet waren die jungen Fußballer also wenigstens, wenn auch doppelt und dreifach.

Das Logo indes, das haben die Jungs selbst entworfen und dürfte zum Spaß auch gleich eine Portion Identifikation mitgeliefert haben. Wie in einer vernünftigen Partnerschaft auf Augenhöhe, war das Finanzielle eher keine

große Sache, aber „natürlich haben wir das schon am Anfang zum Thema gehabt, da waren wir noch gar nicht zusammen“, sagt Jens Buchal. Die Vereine verständigten sich darauf, dass beide Abteilungen alle anfallenden Kosten und Einnahmen „fünfzig-fünfzig aufteilen“. Bei den Spielorten wurde es so gehandhabt, dass man die Heimspiele samt Einnahmen halbjährlich aufteilt und hat „es aber mittlerweile den Erfahrungen angepasst, da die Plätze so besser genutzt und bespielt werden.“ Nun wird pro Spiel und Training gewechselt.

Was den Herren am Tisch sehr wichtig ist, ist die Betonung darauf, dass „die Spieler kein Gehalt oder Geld bekommen.“

Rivalität in Derbys: Blut, Schweiß und Tränen

Das letzte Derby zwischen dem FV Hohenstadt und dem TSV Untergröningen fand am 12. Mai 2013 statt und ging wie das Hinspiel mit 4:1 an den FV Hohenstadt.

Schelmisch wird am Tisch von Michael Focke noch ein Geheimnis offenbart: „Schon während der laufenden Runde, also als wir quasi noch Gegner waren, haben wir unser zweites Training in der Woche schon zusammengelegt gehabt.“ Mitbekommen haben das zu der Zeit wohl die wenigsten, umso mehr freut man sich am Tisch über die Fusion „light“, die somit als Pilotprojekt vor der endgültigen Fusion diente.

Focke verrät aber auch: „Wir wurden schon

vom ein oder anderen gefragt: 'Wie könnt Ihr nur zusammen trainieren, Ihr seid doch Gegner?' Aber uns war es einfach egal“, erklärt Focke, der dabei überzeugt und damals auch überzeugend sein musste.

„Im letzten Derby war aber dann schon Feuer drin, die Zuschauer sind nochmal voll auf ihre Kosten gekommen“, schwärmt Michael Müller, der selbst noch lange die Fußballschuhe für die Spielgemeinschaft schnüren sollte und in Doppel- oder Dreifachfunktion eingebunden war. „Wenn Du überlegst, dass sich in Derbys noch die Linienrichterfahne über den Kopf gezogen wurde! Das ganze Theater im Vergleich zu jetzt: optimal!“

Die Tatsache, dass Hohenstadt den Untergröningern eher überlegen war und somit fußballerisch Übergewicht hatte, hat bei der Fusion überhaupt keine Rolle gespielt. „Bei den Zuschauern vielleicht schon, aber unsere Jungs kannten sich doch schon fast ihr ganzes Leben aus der Schule oder vom Jugendfußball. Da gab es ja auch schon lange Spielgemeinschaften“, wird auf die Frage erwidert, ob einer der beiden Vereine eher die Rolle eines 'Juniorpartners' innehat, wie es etwa in einer politischen Koalition der Fall ist. Das rückwärtsgewandte Denken muss man absolut Außen vorlassen, schadet es doch den gemeinsamen Zielen, die mit gebündelten Kräften eher erreicht werden könnten. „Das gibt es nicht, wir sind die SGM, wir sind eine Mannschaft. Was anderes gibt es nicht. Es gibt nicht mal einen Unterschied zwischen der Ersten und Zweiten, denn wenn die

Jungs hier was abbrennen, dann gemeinsam.“ Michael Müller betet Fundamentales nieder und wirkt dabei authentisch. Auch, obwohl er mit „hier“ und „abbrennen“ nicht die Außenbahn in des Gegners Hälfte beschreibt, sondern die Theke und den Innenraum des hiesigen Sportheims. Denn es ist bei der SGM ganz einfach: Gefeiert und Getrauert wird gemeinsam! Zumindest hinterlässt das Quartett eben diesen Eindruck - zu gut wäre die schauspielerische Leistung der vier Gesprächspartner, die sehr gut miteinander harmonieren.

Vorreiterrolle weist man bescheiden zurück

Dass man im Bezirk die erste Fusion getätigt hat und somit als mutiger Vorreiter gelten kann, weist man eher bescheiden zurück. Aber es ist nicht zu leugnen, das „schon ein paar Vereine hinter vorgehaltener Hand mit uns ins Gespräch kommen wollten, um Erfahrungsberichte für sich selbst einzuholen“, so Spliethof. Die Namen der Vereine nennt er freilich nicht, was auch keine Rolle spielt.

Die 'SGM HU': Kein Pioniergeist mit Strategie, sondern sympathisch pragmatisch und gemeinsam um vielfaches stärker...

ENDE

Speziell beim Thema Fusion und hier bei uns im ländlichen Raum – „umgeben“ vom VfR Aalen, der TSG Backnang, Normannia Gmünd, den Sportfreunden Schwäbisch Hall oder dem TSV Ilshofen – gibt es viele Fragen, die jeder Verein mit seinen Eigenheiten für sich selbst beantworten muss. Wahrscheinlich werfen Fragen und Diskussionen sogar noch mehr Fragen auf...

Man könnte aber im Zweifelsfall mit der einfachsten beginnen: Dem „Warum?“

Wenn das „Warum“ klar definiert, existenziell und groß genug ist, ergibt sich alles Weitere wahrscheinlich relativ zielstrebig.

Aber da beginnt schon eine Schwierigkeit: Das „Warum“, muss jeder Verein für sich selbst ergründen und das bedeutet noch lange nicht, dass auf der anderen Seite dieselben Gedankenspiele herrschen.

Man weiß aber immerhin, dass man sich die wesentliche Frage im Jugendspielbetrieb schon längst gestellt hat und sie pragmatisch im Sinne des Vereins sowie im Sinne des Nachwuchses beantwortet hat...



Das Gespräch wurde im Frühjahr 2018 aufgezeichnet, der Meisterwimpel aus 2017/2018 fehlte noch.